

Episode 37: Julianne

Übersetzung aus dem Englischen. Es gilt das gesprochene Wort.

F:

Was bedeutet es, eine Amazonische Frau aus Belém, Brasilien, zu sein, die in Europa lebt? In dieser Folge teilt Julianne ihre Geschichte, ihr Studium in Padua, einer Stadt in Italien und Zürich, einer Stadt in der Schweiz, zu verfolgen. Ihre Geschichte dreht sich um das wachsende Verständnis von Rassismus und der Erkundung ihrer eigenen Identität.

Ich bin Fumi, das ist #OUR_racism und das ist die Geschichte von Julianne.

.....
J:

Ich bin Julianne. Ich wurde in Belém geboren – das ist eine nördliche Stadt in Brasilien, im Amazonasgebiet. Und ich wuchs wirklich in den Vororten der Stadt auf, ja, ein bisschen weit entfernt vom Zentrum. Aber dort war immer noch viel los und es war eine wirklich ... Eine sehr spaßige Zeit. Ich hatte meine Kindheitsfreund:innen dort, wir spielten immer auf der Straße und all diese spaßigen Sachen, die Kinder machen. Aber ja, ich glaube, manchmal war die Stadt zu klein für mich oder ich war zu neugierig, andere Orte kennenzulernen, andere Kulturen und ein neues Abenteuer zu starten.

Und daher zog ich aus meiner Heimatstadt weg, als ich ungefähr 22 war, direkt nach meinem Abschluss in Jura und dann zog ich nach Rio de Janeiro. Es ist eine Stadt mit acht Millionen Einwohner:innen und ich lebte fünf Jahre lang dort. Und mein ursprünglicher Plan war es, mein postgraduates Studium zu verfolgen, ich weiß nicht, mich in etwas zu spezialisieren. Ich machte eine Spezialisierung, aber am Ende brachte es mir nicht das, wovon ich dachte, dass ich es wollte. Und dann entschied ich mich plötzlich, dass ich einen Masterabschluss machen wollte. Und was lustig ist, ist, dass ich zuvor als Anwältin für Banken und für private Kund:innen gearbeitet haben, also eine sehr geschäftliche Welt. Und danach dachte ich einfach, ich könnte etwas Sozialeres machen. Also begann ich als Freiwillige in einer Favela, Rocinha. Und ich war dort eine Freiwillige für ungefähr ein Jahr und ich traf Leute im Feld und ich dachte: „Okay, ich will Menschenrechte studieren.“

F:

Julianne teilt ihre Reflexionen über den Norden Brasiliens.

J:

Im Norden Brasiliens sind die meisten Leute bräunlich, aber nicht so dunkelhäutig. Es ist also sehr üblich, dort Leute wie mich zu sehen, die Mixed sind, es ist sehr üblich, Paare zu haben, die Mixed sind. Also wird natürlich auch das Baby Mixed sein. Und eigentlich haben in meiner Heimatstadt die meisten Leute sehr glattes Haar aufgrund ihres indigenen Hintergrundes, aber mit dunkler Haut. Und das ist sehr typisch bei uns. Und tatsächlich, was die physischen Features angeht, bin ich größer als der Durchschnitt. Aber der Rest – das Haar, die [Haar]Farbe – sind dem vieler Leute sehr ähnlich. Und auch meine Familie ist sehr mixed. Wir haben also Weiße Leute, wir haben eher Indigen-nahe Leute – ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll – und wir haben Mixed Leute. Ich habe sogar eine:n rothaarige:n Cousin:e.

Und wir kommen grundsätzlich ... Wir kommen aus einem sehr diversen Land. Ich denke also nicht, dass Color eine Frage in Brasilien war. Aber es stellte sich heraus, dass es sehr wichtig war, das, was wir Colorism nennen, infrage zu stellen. Und es ist in den letzten, sagen wir fünf Jahren gewachsen, dass Leute das Bewusstsein hergestellt haben und daher sahen wir mehr Fälle von Rassismus, die im

TV vorkamen. Aber davor hatten wir nicht so viel darüber gehört. Und jetzt mit dem Internet, Instagram, Twitter und all dem haben wir mehr Zugang zu Informationen. Und dann begannen wir über unsere vorherigen Erfahrungen nachzudenken und dann realisierten wir: „Okay, wir wurden in der Tat manchmal anders behandelt.“ Aber der Rassismus ist so strukturell, dass du es nicht einmal bemerkst, weißt du. Und es braucht eine Weile, bis du es bemerkst. Aber natürlich gibt es ein paar Dinge, die passieren und sie sind sehr grausam und dann wirst du es sehr eindeutig sehen: „Das ist ein purer Fall von Rassismus.“ Aber glücklicherweise sah ich mich nie so etwas Schlimmen gegenüber, weißt du.

F:

Julianne sagt, dass sie der Umzug nach Rio dazu gebracht hat, sich selbst besser auszudrücken.

J:

Wir haben viele Unterschiede, aber hier [in Rio] gibt es mehr Schwarze Menschen. Ich hatte dort also wirklich ein anderes Gefühl, denn ich hatte das Gefühl: „Oh, ich bin wie alle anderen!“ Weißt du: „Alle sind so wie ich!“ Und das fühlte sich gut an. Und ja, natürlich verhalten sie sich anders, sie haben einen total verrückten Akzent und anderes Essen und Sachen. Aber das gab mir auch mehr Freiheit. Sie haben mehr Freiheit bezüglich ihrer Körper. Im Norden Brasiliens sind wir ein wenig konservativer, du *zeigst* also deine Haut, aber du zeigst nicht zu viel. Währenddessen kannst du in Rio zeigen, was auch immer du willst: Du kannst du selbst sein, du kannst dich anziehen, wie du willst und niemanden interessiert es.

Für mich war das also wunderbar. Denn in Belém wollen die Leute wirklich sehen, was für Klamotten du anhast – ob es eine Marke ist oder ob es keine Marke ist – also musst du dich wirklich gut anziehen, um zur Arbeit zu gehen, hohe Schuhe und alles, auch heute noch, selbst zehn Jahre später ist es immer noch das Gleiche. Aber in Rio, nein: Es ist heiß und falls du etwas Leichteres nutzen willst, einfach so etwas wie Flip-Flops – nicht zur Arbeit, aber ja – falls du möchtest, kannst du dich so aufbrezeln, wie du möchtest oder so wenig, wie du möchtest. Und für mich war das großartig. Denn dort [in Rio] entdeckte ich mehr über mich, glaube ich, und mich selbst stärker auszudrücken und auch mehr von der schwarzen Kultur zu verstehen, in einem gewissen Sinne. Ich ging in viele Funk-Clubs und Samba und viele Partys und ich traf dort bereits Leute aus der ganzen Welt. Es ist eine großartige Stadt.

F:

Nach Rio zog Julianne nach Padua, eine Stadt im Norden Italiens, um ihr Menschenrechtsstudium zu verfolgen. Dort würde sie Dinge erleben, die sie dazu zwangen, mehr über ihr physisches Erscheinungsbild und Wurzeln nachzudenken, etwas, worüber sie nie wirklich nachgedacht hatte, bevor sie Brasilien verlassen hatte.

J:

Ich zog nach Italien, nach Padua. Und *dort* traf ich eine Menge interessanter Leute. Aber ich war immer die einzige Braune Person im Raum. Und das erlebte ich ein wenig in Brasilien, selbst wenn wir viel mehr Braune und Schwarze Menschen haben, bist du immer noch, in manchen Sektoren ist es nicht so üblich, [viele Braune Menschen im Raum zu sehen]. Ich hatte das also gespürt, [die einzige Braune Person im Raum zu sein], aber ich war in meinem Heimatland, [also] spielte es für *mich* keine große Rolle. Aber für andere Leute ist es natürlich eine andere Situation. Und ich war bereits privilegiert, gekommen zu sein und ein Stipendium zu haben und in der Lage zu sein, diese Ausbildung zu verfolgen.

Aber wann auch immer ich jemand Neues traf – Männer, Frauen, ganz egal – würden sie immer fragen: „Oh, warum bist du hier? Datest du einen Italienischen Mann? Bist du wegen deines Freundes hierhergezogen? Und das war für mich ein bisschen nervig, denn ich bin mir sicher, sie stellen Europäischen Frauen nicht solche Fragen. Ich dachte nur: „Ich bin hier, weil ich studieren will. Ich bin

Anwältin.“ Und sie würden die Unterhaltung ein wenig ändern und würden sagen: „Oh, du hast also eine Ausbildung. Du bist also hier, um zu studieren!“ Das war für mich anfangs sehr frustrierend.

Oder wann auch immer ich auf einer Party war, würden Leute einfach so meine Haare anfassen. Sie würden mich nicht kennen, [aber] sie würden mein Haar einfach aus dem Nichts heraus anfassen. Manchmal wäre das in Ordnung für mich und manchmal würde ich reagieren: „Okay, fass mich einfach nicht an,“ weißt du, denn sie wären diesbezüglich neugierig. Und ja, es ist in Ordnung, wenn du neugierig bist und wenn du um Erlaubnis oder etwas fragst. Aber pack nicht einfach aus dem Nichts mein Haar. Es sind also die kleinen Dinge, die mit der Zeit ziemlich groß wurden, weißt du, ich war damit manchmal ein bisschen gestresst.

Nun ja, ich denke, das war etwas, auf das ich mehr hätte achten sollen. Für mich waren das einfach zufällige Sachen, die passierten. Und [dann], [als ich begann], mehr Leute aus afrikanischen Ländern kennenzulernen, [da] begann ich mich zu fragen: „Ist das Rassismus? Liegt das ein meiner Color? Meinem Heimatland? Was ist das?“ Aber ich bekam danach nie wirklich eine Antwort darauf. Und ja, auch bezüglich meines Englischs, sie wären immer irgendwie überrascht, dass ich Englisch spreche, was, denke ich eine Art von Kompliment sein kann, aber es gab mir schlussendlich ein schlechtes Gefühl, weißt du, ich will einfach, dass andere Leute die gleiche Möglichkeit haben wie ich. Aber ja, manchmal fühlte es sich nicht gut an, das zu jemandem zu sagen. Ich würde also sagen, das war es, was mich dort am meisten gestört hat.

F:

Julianne sagt, dass sie anfangs nicht genau sagen konnte, warum die Menschen in Padua ihr das antaten.

J:

Ich glaube, ich nahm zuerst an, dass es daran lag, dass ich eine brasilianische Frau war und eine Brasilianische Lateinamerikanische Frau im Allgemeinen. Denn sie haben in Europa keine gute Berühmtheit [Reputation], falls ich das so sagen kann. Also nahm ich an, dass Leute erwarteten, ich sei wegen eines Mannes hier, denn das ist es, was sie sahen. Aber ich denke, nach einer Weile dachte ich nur: „Okay, das kann nicht richtig sein, denn andere Frauen, die auch Latina sind, sie sehen sich nicht demselben gegenüber, einfach weil sie nicht Braun sind,“ weißt du? Dann realisierte ich also, dass dies ... Das war Rassismus, wahrscheinlich. Aber es ist schwierig, es auch zu konzeptualisieren und zu sagen: „Okay, das war eindeutig Rassismus,“ weißt du, wenn es etwas Subtileres ist, würde ich sagen.

F:

Julianne reflektiert über ihre Zeit in Padua.

J:

Padua ist eine großartige Stadt. Aber ich hasste es am Anfang, denn es war zu klein für mich und ich hatte keine ... Ich wusste nicht, wo ich hinging. Ich sagte einfach: „Okay, ich will das studieren. Dort [in Padua] gab es die besten Kurse, die ich verfolgen wollte.“ Und dann entschied ich mich einfach, dort hinzugehen. Und sie haben ein Stipendium, das würde Dinge also einfacher machen. Es ist eine sehr interessante Stadt, denn sie ist sehr klein, aber es gibt dort trotzdem viele politische Diskussionen. Wir würden also zu Gebäuden der Universität gehen, die Studierende gerade für eine Zeit besetzt haben, um Awareness-Workshops zu haben und natürlich auch Partys – es ist eine Universitätsstadt – und ich mochte es, das zu sehen.

Aber gleichzeitig hatten wir viele Geflüchtete, besonders aus Nigeria oder anderen afrikanischen Ländern und sie wurden nie in die Gesellschaft eingegliedert. Sie würden einfach auf der Straße sein, kleine Dinge verkaufen, kleine Armbänder und Sachen. Aber du triffst sie beispielsweise nie in der Schule oder in normalen oder in gängigen Kontexten. Es spielte also auch eine große Rolle. Und

tatsächlich waren meine Freund:innen dort, sie kamen aus Angola und wir sprachen Portugiesisch ... Ich traf sie zufällig auf dem Platz und wir begannen zu sprechen und sie luden mich ein, rumzuhängen und ich dachte nur, auch ihre Geschichten *zu hören*, weißt du, denn sie hatten definitiv viel mehr [Rassismus] erlebt als ich. Und ich wurde einfach wütend ... Was nicht gut war. Und dann begriff ich: „Okay, das ist eine rassistische Stadt. Nicht alle [sind rassistisch], aber es kann schwierig sein, falls du nicht Italiener:in bist, falls du nicht Weiß bist, kann es tatsächlich hart sein.“ Und einfach für euer Interesse, sie haben in etwa vier faschistische Communities in dieser kleinen Stadt und sie kleben überall in der Stadt Poster an ... Es ist verrückt.

Und du kannst auch verstehen, wie wichtig die Stadt ist, denn es ist die zweitälteste Universität in Italien, es ist die erste Universität, in der eine Frau im Bereich Medizin abschloss und Galileo lebte dort 18 Jahre lang, um in Padua zu lehren. Es ist also etwas. Und wenn du die Geschichte der Universität verstehst, sie kamen eigentlich aus Bologna, weil sie dort von der Gesellschaft und Fakultät Bolognas nicht gut akzeptiert wurden. Padua sollte also eine Universität sein, die all diese Leute hat, die von der Gesellschaft verstoßen waren. Und die Kirche mochte sie auch nicht. Sie waren also die Rebell:innen der Ära, weißt du. Und heutzutage, selbst mit diesem Hintergrund sehen sie sich immer noch solch primitiven Problemen gegenüber, weißt du, Rassismus, Faschismus und all dieser Angst vor Geflüchteten. Ich frage mich als, was falsch gelaufen ist.

.....

F:

Nach Padua zog Julianne nach Zürich, einer Stadt in der Schweiz, um ihr Studium fortzusetzen. Auch dort würde sie etwas Ähnliches erleben, wie sie es in Padua durchgemacht hat.

J:

In der Schweiz lebte ich die meiste Zeit in Zürich, so drei Jahre in Zürich, um zu studieren. Und in den ersten Kurstagen für die Austauschstudierenden hatten sie eine Einführungsveranstaltung, um [Dinge] zu erklären und dass sich alle vorstellen konnten. Ich erinnere mich, wie ich dachte, da waren vielleicht 20% Frauen, keine Latina Frauen, nicht mal Lateinamerikanische Studierende. Und das war für mich sehr schockierend, denn, *schon wieder* die Einzige im Raum zu sein. Also ja, ich fühlte mich auch gut, denn es bedeutete etwas für mich, dass ich an Orten ankam, die andere Leute nicht erreichen konnten. Aber gleichzeitig fragte ich mich: „Warum? Warum? Warum passiert das?“ Es ist einfach langweilig, nach ein paar Jahren, wie das Erhalten von Kommentaren bezüglich deiner Hautfarbe, deiner Haare oder: „Oh, du kommst aus Brasilien!“ Es ist einfach ... Es kann nervig sein. Aber ich denke auch, [dass] ein paar der Leute dort sich nicht bewusst waren, weißt du. Sie sind sich dessen nicht bewusst, was sie sagen oder wie sie sich verhalten.

Und das geschah mir auch, als ich [in Zürich] ankam: Ich sah viele unterschiedliche Leute, mit denen ich in Brasilien keinen Kontakt hatte. Und ich war einfach neugierig zu wissen, wo sie herkommen, was passiert ist, dass sie so anders und cool sind, richtig? Aber an einem gewissen Punkt begriff ich: „Okay, Julianne, bekomm dich unter Kontrolle. Frag einfach nicht, wo die Leute herkommen. Einfach ... Es kommt, wenn du die Möglichkeit dazu hast, aber frag nicht einfach.“ Aber ja, es kann ... Es gibt immer beide Richtungen, richtig? Ich versuche also immer nicht so verurteilend gegenüber Menschen zu sein, die keine Menschen wie mich getroffen haben, mit meinen Features.

F:

Julianne sagt, dass sich ihr Verständnis ihrer eigenen Identität und wie sie diese ausdrückt, mit der Zeit entwickelt hat, insbesondere nachdem sie nach Europa gezogen war.

J:

Ich glaube, in dem Moment, in dem ich ankam, war ich vollständig Brasilianisch: „Ich bin Brasilianisch.“ Aber da ich nicht besonders viele Brasilianische Freund:innen hatte, besonders in der

Schweiz – in Italien hatte ich mehr Brasilianische Freundin:nen – begann ich zu begreifen: „Oh, ich habe eine Menge lateinamerikanische Kultur.“ Denn wie ich gesagt hatte, wir sind im Norden des Landes, also hatten wir viel Einfluss aus Französisch Guyana, aus Guadeloupe, den karibischen Ländern und die Art von Musik, die wir hören, sie ist ganz anders. Wir hören viel mehr lateinamerikanische Musik als, sagen wir, Brasilianer:innen aus anderen Teilen des Landes. Wir sind also ein riesiges Land und wir sind hauptsächlich von brasilianischen Dingen, Essen, Musik, was auch immer umgeben. Aber da meine Stadt weit im Norden ist, hatten wir Merengue, Cumbia und Reggea und all diese Rhythmen, die andere Leute nicht beeinflusst haben. Dann begann ich also, mich stärker als Lateinamerikanisch zu bezeichnen.

Heutzutage denke ich, ich bin eine Amazonische Frau aus Lateinamerika. Ich habe also noch mehr Ebenen zu dieser Persönlichkeit hinzugefügt, denn ich habe begriffen, wie besonders es ist, aus einer Region der Welt zu kommen, von der Leute denken, es sei einfach nur ein Wald, weißt du. Aber wir haben dort viel mehr als nur einen Wald und natürlich ist der Wald und all die Reichhaltigkeit unserer Kultur noch dort. Und ja, es ist ein fortwährender Kampf, würde ich sagen, denn ich kann mich selbst mit vielen Kulturen identifizieren, unserer Kultur, der lateinamerikanischen Kultur, aber es ist immer noch ... Es ist nicht *meine* Kultur. Und wenn ich niemandem habe, [mit] dem ich das teilen kann, ist es manchmal sehr ... Ich bin dann ein wenig verloren, sagen wir es so. Und viel Zeit mit einer Schweizerischen Person [ihrem Partner] [zu verbringen], dann wird es noch vermischter bezüglich all dem: Essen, Sprache, Persönlichkeit ... Und es ist schwierig, jetzt, wo ich es laut ausspreche, wie ich bereits gesagt habe, es ist: „Oh mein Gott, es ist überwältigend.“ So viele Dinge, weißt du. Eine Freundin von mir [aus Belém] war zu Besuch und ich konnte mit ihr über die Musik sprechen, weißt du, die gleiche Umgangssprache nutzen, sie würde mich verstehen. Oh mein Gott, das war für meine Seele so erfrischend. Das war wirklich cool. Wirklich wirklich cool.

F:

Julianne sagt, dass sie, obschon sie glücklich darüber ist, sich selbst Brasilianerin in Europa zu nennen, auch das Gefühl hat, dass die brasilianische Community in Europa nicht unbedingt das gesamte Land repräsentiert.

J:

Ich bin glücklich, denn ich denke, Brasilien ist ein Land, das die meisten Leute mögen. Es ist also großartig zu sagen, dass du aus Brasilien kommst und die Leute sofort lachen, dir sofort ein Lächeln schenken. Und das ist großartig. Aber was ich nicht mag, ist zu sehen, dass die meisten Brasilianer:innen hier [in Europa] Weiße Brasilianer:innen mit europäischer Staatsbürgerschaft und Wohnort sind. Ich will einfach, dass Leute, die wie ich aussehen, die gleichen Möglichkeiten haben. Wir kommen aus dem Norden und wir haben nicht die ökonomischen Mittel, um nach Europa zu kommen und zu studieren und in der Schweiz anzukommen, was in Europa eine ganz andere Geschichte ist, richtig. Und ich denke, das ist traurig, denn insbesondere, ich kenne niemanden in Europa aus dem Norden [Brasiliens]. Alle, die ich kenne, [kommen aus dem] Süden, Südosten. Und manchmal ist es einfach ermüdend, denn wir teilen nicht dieselbe Kultur. Es ist, es ist ähnlich, aber es ist nicht dasselbe. Sie wissen zum Beispiel nichts über mein typisches Essen, meinen typischen Rhythmus und die Wörter, die ich verwende, meinen Akzent ... Ja, es kann frustrierend sein. Aber es gibt nicht viel, was du dagegen machen kannst, weißt du, einfach mehr politischen Aktivismus zu erwarten und ... Ja. Es kann schwierig sein.

F:

Julianne sagt, sie war sich nicht bewusst, was Rassismus ist, bis sie begann, als Erwachsene Menschenrechte zu studieren.

J:

Nun ja, ich denke, es begann, als ich anfang, Menschenrechte zu studieren. Davor dachte ich einfach nur: „Ah, diese NGO arbeitet zu Rassismus. Okay. Gut.“ Ich habe nicht viel hineingelesen. Ich war mir nicht wirklich bewusst, um ehrlich zu sein. Aber wenn du Menschenrechte studierst, dann musst du all diese Themen durchnehmen, weißt du, Ungleichheiten, Armut, Hunger und all das. Und dann ist Rassismus ein großes Thema. Und dann denkst du dir: „Bam, du bist Braun. Du solltest das wissen.“ Und ich beschuldigte mich selbst, ich dachte: „Okay, ich sollte mehr darüber wissen.“

Und ich hatte auch das Gefühl, dass es Leute von mir erwarten würden, weißt du, irgendwie, eine Frau zu sein, Latina und Braun: „Okay, sie *muss* etwas zu sagen haben,“ was manchmal wirklich eine Last sein kann, denn manchmal möchtest du einfach du selbst sein, ohne gelabelt zu werden und die ganze Zeit darüber sprechen zu müssen. Manchmal möchtest du einfach du selbst sein, ohne die Labels: „Es ist, was es ist, Mann. Ich will nicht darüber sprechen.“ Weißt du, es gibt bestimmte Moment, wo du denkst, [über Rassismus] zu sprechen ist okay, und wenn du nicht darüber sprechen willst, wo du herkommst, dann ist das auch in Ordnung. Leute müssen das respektieren. Aber ich verstehe, dass ich irgendwie diesen Teil der Gesellschaft repräsentiere. Daher würde ich sagen, dass ich über Rassismus nachgedacht habe, als ich damit begann, Menschenrechte zu studieren, und das war eine volle Aufklärung, ja, definitiv.

F:

Julianne reflektiert ihre Rolle und Position in der Diskussion rund um Rassismus.

J:

Nun ja, ich wünschte, ich könnte repräsentativer für diese Stimme stehen, die nicht gehört wird, aber ich bin nicht so aktivistisch, wie ich gerne wäre, weißt du. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, weil ich niemals etwas sehr Schlimmes erlebt habe oder es einfach die Tatsache ist, dass ich es anderen überlasse. Aber ich kann verstehen, wenn Leute wollen, dass ich mehr sage und wann auch immer ich danach gefragt werde, spreche ich von meiner Perspektive. Und ich bin keine Expertin in diesem Gebiet, selbst wenn ich zu Menschenrechten arbeite. Aber ich erkenne an, dass andere Leute es besser machen als ich, ganz sicher. Und eines Tages werde ich vielleicht mehr wissen und eine klarere Weisung in meinem Kopf haben, die ich mit anderen Leuten teilen kann. Ich denke auch, manchmal ist es einfach zu viel, wenn du die Heldin in jeder Situation sein willst. Es ist bereits viel zu tragen, eine Frau zu sein, Latina zu sein, Braun zu sein, also ja ... Ich weiß nicht, es ist weiterhin eine unklare Antwort für mich.

F:

Vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen und Reflexionen hat Julianne das Folgende zu sagen, was aus ihrer Sicht wichtig ist, um die Debatte zum Thema Rassismus nach vorne zu bringen.

J:

Was ich wirklich glaube, ist, dass Bewusstsein das vorderste Thema deiner anti-rassistischen Ideen und Werte sein muss. Aber ich denke, wir können das ganz einfach machen, indem wir manchmal mit unseren Freund:innen und unserer Familie spreche und auch in einer Sprache, die wir verstehen können. Es ist auch wichtig, die Zielgruppe einfach in den richtigen Begriffen zu erreichen und auf das Beste zu hoffen.

.....

F:

Ihr könnt weitere Informationen zu Belém und Rassismus in Brasilien sowie andere Artikel, Bücher und Videos, die Julianne Leuten empfiehlt, die einen Blick auf Rassismus werfen wollen, auf unserer Website www.ourcontexts.org finden.

Auf unserer Website könnt ihr außerdem die Transkription dieser Folge auf Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch finden.

Sollte ihr eine persönliche Geschichte zu erzählen haben, kontaktiert uns über unsere Website, Instagram oder Twitter – ihr könnt uns finden, indem ihr #our_racism eingibt.

Das ist Fumi und #OUR_racism. Wir sehen uns nächsten Monat am 03. Mai!

.....

Diese Folge wurde von mir, Fumi, produziert und bearbeitet.

Die Musik stammt von Peter Morse, Crescent Music und Fugu Vibes. Dieser Podcast wird durch das Kompetenzzentrum für Diversity und Inklusion an der Universität St. Gallen gefördert.

Ein warmes Dankeschön an Julianne für ihre Zeit, ehrliche, anregende und wertvolle Reflexionen zu diesem Thema mit uns zu teilen.

Übersetzung: Moritz Neubert